

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 7

Nachruf: Dr. Thomas Scherr, der erste Direktor der Züricher Taubstummenanstalt [Schluss]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

masse hindurchgepreßt und ringelt sich nun in Form eines Bindfadens auf unten befindliche Brettchen auf. Man kann solche Fäden von beliebiger Länge herstellen. Der noch feuchte Faden wird auf Formbrettern gestreckt und in passende Länge abgeschnitten. Da jedoch die Stäbchen in diesem Zustande getrocknet noch sehr spröde (leicht zerbrechlich) sind, so werden sie in Schmelztiegeln unter großer Hitze mehrere Stunden gebrannt. Erst jetzt ist der Graphit zum Schreiben tauglich.

Die zweite Hauptarbeit ist die Einfassung der Graphitstäbchen. Zu den billigen Bleistiften nimmt man Pappel-, Erlen-, Ahorn-, Weißbuchen-, Tannen- oder Fichtenholz; für bessere Sorten das Holz der Koteibe und westindischen Zeder; für die feinsten Fabrikate benutzt man das Holz der Florida-Zeder. Letzteres ist weich und hat einen angenehmen Geruch. Gewöhnlich werden Brettchen von vier- bis sechsfacher Breite eines Bleistiftes angefertigt. Nachdem diese sorgfältig von dem Harz befreit worden sind, werden sie in der Ruttstoßmaschine mit Ruten (Riemen) versehen. Sobald das Holz genutzt ist, wird das Brettchen mit Leim bestrichen und dann mit Graphit gefüllt; darauf wird ein zweites Brettchen fest aufgepreßt, bis der Leim getrocknet ist. Die Brettchen kommen hiernach in eine Maschine (Egalisierungsmaschine) und gelangen von dort in eine andere Vorrichtung, aus welcher schließlich die fertigen Bleistifte hervorkommen. Nun werden die Bleistifte geglättet, poliert oder mit Lackfarbe lackiert und auf ein bestimmtes Maß abgelängt. Schließlich werden Stempel und Zeichen in Gold oder Silber aufgedruckt. Die fertigen Bleistifte werden nun zu Duzenden zusammengebunden und in Schachteln verpackt.

Die deutsche Bleistiftfabrikation wird am eifrigsten in Bayern betrieben. In Nürnberg und Umgebung gibt es 23 Fabriken, welche 9 bis 10 000 Arbeiter beschäftigen und wöchentlich ungefähr 30,000 Gros, also über 4,000,000 Bleistifte liefern. Johann Faber, der Besitzer der bedeutendsten Bleistiftfabrik in Nürnberg, stellt wöchentlich über eine Million Blei- und Farbstifte her.

Nächst Deutschland liefern Frankreich und Oesterreich die meisten und besten Stifte; auch in Amerika hat die Bleistiftfabrikation einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die englische Industrie war früher bedeutend, spielt aber jetzt keine große Rolle mehr. W.

† Dr. Thomas Scherr,

der erste Direktor der Züricher Taubstummenanstalt.
(Schluß.)

Der jungen Schule gibt Scherr als Lehrmittel ein Tabellenwerk, ein Lesebuch und eine Grammatik, und etwas später das Realsbuch. Für die Sekundarschulen bearbeitete er den „Bildungsfreund“. In die Hand des Lehrers legt er sein Handbuch der Pädagogik und um mit den Lehrern, die aus dem Seminar hervorgehen, in Kontakt zu sein, gibt er den „Pädagog. Beobachter“ heraus. Es ist eine Freude, zu sehen, wie das Schulwesen im Kanton sich entwickelt; neue Schulhäuser entstehen, die Schulschöns werden geäußert, die Schulprüfung festlich gestaltet; ein reger Wett-eifer tut sich kund, und selbst über den Kanton hinaus wirkt dieser schulfreundliche Geist.

Doch kein großes Werk entsteht ohne Kampf, und wo Licht, ist auch Schatten. Manchen ist das Neue zu rasch gekommen; andere fürchten für Sitte und Glauben, wie sie Lehrmeister, Testament und Katechismus als Lehrmittel aus der Alltagschule verschwinden sehen; hier verstimmt die freie Haltung der Lehrer gegenüber der Kirche, dort empfindet man die Opfer für die neue Schule, der die abgedankten Lehrer auch nicht gerade zum besten reden. Zudem entstehen Mißverständnisse und Befehdungen in den Reihen der Schulfreunde. Der Pädagog. Beobachter wird zum Kampforgan, und um den Namen Scherr streiten sich die Parteien. Im Erziehungsrat und im Seminar selbst entstehen Mißhelligkeiten. In der strittigen Frage über das Seminar (1837) stellt sich zwar der Große Rat auf Seite des Direktors und der Streit wird geschlichtet; aber unterdessen sind die politischen Gegensätze zur hellen Glut entfacht worden, die sich schwer dämpfen lassen wird. Der Direktor des Seminars wird zur Zielscheibe des Hasses, ja der Drohungen. Erschöpft unter der langjährigen Anstrengung und körperlich leidend, sucht Scherr im Sommer 1839 Erholung in der Nähe des Bodensees, während der Kampf der Meinungen — Strauß und Antistrauß — im Kanton Zürich weitertobt. Hunderte von Lehrern und Seminaristen bezeugen im August ihrem Direktor und Lehrer ihre Liebe und Anhänglichkeit durch eine Wallfahrt an die Hochstraße; aber am 6. September fällt in Zürich die liberale Regierung, an die sich die schönsten Errungenschaften der dreißiger Jahre knüpfen, und Scherr — kann nicht mehr an seine Stelle

in Rüksicht zurückkehren. Er ist das Opfer einer beklagenswerten Volksbewegung geworden.

III.

Gewaltfam hat das Jahr 1839 die Beziehungen Scherrs zu der Volksschule gebrochen, die er organisiert hat; aber die Sympathien der Lehrerschaft hat ihm die rohe Gewalt nicht entfremdet. Trotz der Verfolgungen, die zahlreiche Lehrer um ihrer selbständigen Haltung willen zu erdulden haben, gestaltet sich die Schulsynode von 1840 zu einer imposanten Kundgebung zu gunsten Scherrs, den sie zu ihrem Präsidenten erwählt. Zurückbringen ins Amt kann die Lehrerschaft den gestürzten Direktor nicht; aber ihre Beschlüsse werden zum Stabe, an dem sich die freisinnigen Elemente wieder aufraffen. 5000 Bürger überreichen noch im selben Jahre Scherr eine Dankadresse, und sein Werk umzustossen, wagen auch seine Gegner nicht. Eine zeitlang führt Scherr, dem die Universität Tübingen die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie verleiht (1840), auf dem Sonnenberg bei Winterthur eine Erziehungs-Anstalt, um sich dann bleibend an der Hochstraße bei Emmishofen am Bodensee niederzulassen, wo er seine Zeit mit der Erziehung von Privatöglingen und schriftstellerischen Arbeiten verbringt. Schon 1846 erteilt ihm der zürcherische Erziehungsrat den Auftrag zur Umarbeitung von Lehrmitteln. Hat ihn der Kanton

Zürich auch nicht mehr zurückgeholt, wie die Lehrer wünschten, so wird doch schon 1846 einer seiner Schüler zum Seminardirektor gewählt. Von 1852 bis 1855 steht Scherr als Präsident des Erziehungsrates dem thurgauischen Schulwesen vor; von 1862 bis 1865 redigiert er die

„Schweizerische Lehrerzeitung“, und bis am Abend vor seinem Tode noch ist er mit der Bearbeitung von Lehrmitteln beschäftigt. Wie der Schulgesetzrevision von 1859 (Dubs), so folgt er mit lebhaftem Interesse der von F. C. Sieber 1869 eingeleiteten Revision des Schulgesetzes; denn sein Herz schlägt bis zum letzten Atemzug für die zürcherische Volksschule, in der er sein Lebenswerk sieht.

Schmerzlos ist Dr. Thomas

Scherr am 10. März 1870 aus dem Leben geschieden. Seine sterbliche Hülle ruht auf dem Friedhof zu Tägerweilen, wo ein einfaches Denkmal sein Grab schmückt. Am 9. September 1871 ehrte

die zürcherische Schulsynode seine Verdienste durch eine würdige Ge-

dächtnisfeier. Worin liegt das Geheimnis der Verehrung und der Begeisterung, die ihm übers Grab hinausfolgt und noch jetzt lebhaft fortglüht?



Dr. Leo Weber in Bern.

geboren 1841 in Solothurn, war Vorsitzender an der konstituierenden Generalversammlung des S. F. J. L. am 2. Mai 1911 in Olten, und ist auch jetzt noch ein Förderer unseres Fürsorgevereins. War nacheinander Inhaber hoher Vertrauensämter, wie: Nationalrat in Solothurn, Bundesrichter in Lausanne, Oberauditor* der schweizerischen Armee in Bern. Ein feinsinniger und rechtlich denkender Mann. Wir denken, es freut unsere Leser, den Mann, der mit so viel Wärme an die Taubstummen denkt, wenigstens im Bilde kennen zu lernen.

*) Auditor = Rechtsgelehrter beim Soldatenstand.

